

Predigt: Wenn Gott unsere Nostalgie heilt

von Michael Bendorf am 24.12.23

Leitvers: „Denkt nicht an das Frühere, und auf das Vergangene achtet nicht! Siehe, ich wirke Neues!“ (Jesaja 43,18.19)

Textlesung: Lk 2,1-20

Weihnachten, das sensible Fest

Alle Jahre wieder – nun sitzen wir hier wieder beieinander, um einen weiteren Heiligabend-Gottesdienst zu feiern. Und jeder kann für sich ausrechnen, das wievielte Weihnachtsfest er nun feiert. Jedes Jahr müssen wir auch neu einen Zugang zu diesem Fest finden. Und der ist manchmal gar nicht so einfach: Wohl kein anderes Jahresfest, abgesehen vom eigenen Geburtstag, wird so sensibel gefeiert wie dieses Fest. Es macht emotional etwas mit uns. Woran liegt das eigentlich? Was ist das Besondere dieses Festes? Was ist sein Zauber? Was ist vielleicht auch sein Schmerz? An einer Antwort bin ich in diesen Tagen hängengeblieben: Dieses Fest konfrontiert uns in besonderer Weise mit der Frage, wohin wir eigentlich gehören und zu wem wir gehören. Es geht um unsere Zugehörigkeit und Verbundenheit. Und diese kann sich von Weihnachtsfest zu Weihnachtsfest anders ausdrücken, und wir müssen immer wieder neu lernen damit umzugehen.

Manche von uns lernen in diesem Jahr, dieses Fest zum ersten Mal ohne die eigenen Kinder feiern zu müssen. Plötzlich fehlen diejenigen, für die man dieses Fest so viele Jahre ganz besonders schön gestaltet hat. Und jetzt ist auf einmal eine schmerzhaft Leere da. Manche haben daher mit ihren Kindern in der Adventszeit vorgefeiert oder erwarten ihre Kinder zumindest noch für einige Stunden an einem Weihnachtstag, bevor sie wieder weiterziehen. Aber an diesem Abend sind sie nicht da. Es wird nicht mehr so sein, wie es einmal war.

Manche von uns erinnern sich in diesen Stunden noch daran, als ihre eigenen Eltern noch lebten und sie mit ihnen Weihnachten gefeiert haben. Meine Eltern haben beide ihre Eltern recht früh verloren. Und ich erinnere mich gut daran, wie häufig in meiner Kindheit die Worte fielen „Als Mama und Papa noch gelebt haben ...“. Es war einmal. Die Eltern fehlen. Weihnachten erinnert uns daran.

Manche von uns werden ein sehr volles Haus haben. Die Kinder sind da und mit ihnen auch noch die geliebten Enkelkinder. Das wird laut und turbulent. Es ist schön, sie aufwachsen zu sehen. Und was wird man nicht alles investieren, um in glückliche Kinderaugen zu schauen. „Hoffentlich reichen die Kräfte noch; hoffentlich übernehmen wir uns nicht, aber wer weiß, was nächstes Jahr noch möglich ist“. denken manche in diesen Tagen.

Und dann gibt es Menschen, die ein wenig Angst vor diesem Fest, weil sie nicht so recht wissen, mit wem sie dieses Fest feiern sollen. Sie finden an Weihnachten nicht ihren Platz.

Predigt: Wenn Gott unsere Nostalgie heilt

von Michael Bendorf am 24.12.23

Zu wem gehöre ich in diesen Tagen? Mit wem fühle ich mich so verbunden, dass wir zusammen feiern könnten?

Und andere haben eigentlich die Verbundenheit und Zugehörigkeit, aber es feiert sich nicht mehr so leicht miteinander. Da sind zu viele versteckte Erwartungen, subtile Vorwürfe und Enttäuschungen. Es ist einfach anstrengend. Und auch wenn man bestimmte Themen nicht ansprechen will, weil sie nur Streit auslösen, stehen sie irgendwie im Raum und bestimmen die Atmosphäre.

Heimweh

Es könnte irgendwie alles so einfach sein, und ist es doch oftmals eben einfach nicht. Und je mehr Weihnachtsfeste wir „auf dem Buckel haben“, desto häufiger blicken wir zurück und lassen die Feste vergangener Jahre auf uns wirken. Als ich mir in diesen Tagen die Buchauslagen zur Weihnachtszeit in den Buchhandlungen unserer Stadt angeschaut habe, ist mir aufgefallen, dass bei den Buchtiteln ein Wort ungewöhnlich häufig mit Weihnachten in Verbindung gebracht wurde: „früher“. Ich fand Buchtitel wie „Weihnachten, so schön, wie es früher einmal war“, oder: „Erzähl mir, wie es früher einmal war – Weihnachtsgeschichten am Kamin“, oder „Früher war mehr Weihnachten“. Früher, früher, früher ... Nostalgie pur.

Ist Weihnachten ein Fest für Nostalgiker? Oder wird man zwangsläufig an diesem Fest nostalgisch? Blicken wir alle wehmütig zurück auf vergangene Zeiten, wo noch alles so herrlich im Haus geduftet hat, wo noch alles so festlich geschmückt war, wo man ohne die ganze mediale Ablenkung nur sich als Familie hatte, wo man noch unter dem Baum gesungen hat, sich Geschichten erzählte und einfache Brettspiele ausreichten, um glücklich beieinander zu sein? Und wo natürlich auch viel mehr Schnee lag als heute?

Interessanterweise ist das Wort Nostalgie ein Wort, das sich vom Griechischen her aus zwei Wörtern zusammensetzt: *nostos* (Heimkehr) und *algos* (Schmerz) – zusammen: Heimkehrschmerz. Damit drückt dieses Wort nichts anderes als Heimweh aus. Etwas abgeschwächt bedeutet es die wehmütige Hinwendung zu vergangenen Zeiten, die man in der eigenen Erinnerung idealisiert: Schön war es früher – wenn man nicht andere schmerzhaft Erfahrungen gemacht hat. Aber selbst in der Idealisierung steckt ja auch eine Sehnsucht. Die Sehnsucht nach einem guten und heilen Leben, nach Verbundenheit und Gemeinschaft, nach Dazugehörigkeit. Ich bin nicht allein. Ich bin geliebt.

Josef und Maria kehren heim

Auf bestimmte Weise haben wir alle Heimweh. Vielleicht auch Josef, als er sich mit Maria Bethlehem näherte. Er kam mit seiner Verlobten aus dem Norden Israels, aus Nazareth. Rund 150 km mussten sie zurücklegen, um sich gemäß dem Gebot des Kaisers Augustus in seiner Vaterstadt Bethlehem in die Steuerliste einschreiben zu lassen. In diesem Ort

Predigt: Wenn Gott unsere Nostalgie heilt

von Michael Bendorf am 24.12.23

Bethlehem lagen seine Wurzeln. In diesem kleinen Ort nur wenige Kilometer südlich von Jerusalem befinden sich die Ursprünge seiner Familiengeschichte. Hier hat alles angefangen. Hier wurde sein Vorfahre David geboren; aus was für einer Familie Josef doch stammte. Immerhin wurde David später einmal König von ganz Israel. Deshalb nannte man Bethlehem die Stadt Davids.

Was waren das früher für ruhmreichen und herrliche Zeiten. Bis heute erzählt man sich Geschichten von diesem großen König. Früher, das war lange her, über eintausend Jahre. Die Realitäten haben sich geändert. Die Wirklichkeit sah anders aus. Und sie sah nicht gut aus. Seit Jahrzehnten herrschten die Römer über sie. Und die Steuern und Abgaben, die sie zu verrichten hatten, waren erdrückend. Es fehlte ihnen grundlegend an Perspektive, dass es anders und vor allem besser werden könnte. Ihr Glaube war angefochten. Lohnte es sich noch zu glauben? Oder war ihr Glaube nichts anderes als eine Weltflucht? Ein nostalgischer Versuch, die Realitäten auszublenden und sich in Erinnerungen und Träumereien zu versenken, um die Wirklichkeit irgendwie auszuhalten? Macht das Glauben aus?

Verloren sich Josef und Maria in Nostalgie, als sie sich Bethlehem näherten? Verspürten sie so etwas wie einen Heimkehrschmerz? Ihr Weg nach Bethlehem führt sie über Jerusalem: der Ort, der die Zusage hatte, dass Gott dort in der Mitte seines Volkes wohnen möchte. Salomo, der Sohn Davids, hatte Gott dort einen Tempel gebaut. Zu gerne hätte wohl Josef als Sohn Davids und Salomos diesen Tempel einmal gesehen. Aber der wurde vor rund 600 Jahren zerstört. Immerhin hatten sie einen neuen Tempel, aber auch der wurde überschattet vom römischen Herrschaftssystem. Der römische Adler wehte über Jerusalem. Früher war es besser.

Heilsame Prophetie

Wie schwer waren wohl die Herzen von Josef und Maria? Zweifelsohne war mit David früher alles besser – besser als das, was sie vor Augen hatten. Aber bei weitem nicht besser als das, was beide in den letzten Wochen und Monaten mit Gott erlebt hatten. Maria wurde schwanger, nicht durch Josef, sondern durch den Heiligen Geist. Eigentlich unglaublich, aber genau so haben sie es erlebt. Dadurch sollte das Kind, das Maria in sich trug, nicht nur ein Sohn Davids, sondern auch der Sohn Gottes sein. Hören wir noch einmal die prophetischen Worte, die Maria vor ihrer Schwangerschaft durch den Engel Gabriel empfangen hat (**Folie 1**):

„Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit und seines Königtums wird kein Ende sein.“ Lk 1,31-

33

Predigt: Wenn Gott unsere Nostalgie heilt

von Michael Bendorf am 24.12.23

Dieses göttliche Wort, diese Prophetie trifft beide genau in ihrer Nostalgie, in ihrem Heimweh. Ihr Kind sollte nicht nur an früher, an die alte königliche Linie Davids anknüpfen, sondern weit darüber hinaus von Gott ein Königtum empfangen, das weder räumliche noch zeitliche Grenzen haben würde. Dieses Kind würde nicht nur der König Israels, sondern der ganzen Schöpfung werden. Wenn dies stimmt, dann ist dieses Kind nicht nur für sie, sondern eben auch für uns, für dich und für mich. Aber das bedeutet dann auch **(Folie 2)**:

Diese Prophetie des Engels verklärt nicht unsere Vergangenheit, unser Früher, um den Schmerz der Gegenwart zu ertragen, sondern erhellt unsere Gegenwart und gibt uns eine Lebensperspektive mit Zukunft.

Diese Prophetie heilt unsere Nostalgie, unser Heimweh, unsere Sehnsucht nach Verbundenheit, Dazugehörigkeit und Sicherheit. Wir müssen uns nicht mehr an ein verklärtes oder idealisiertes Früher klammern, weil jetzt etwas ganz Neues geschieht **(Folie 3)**: „*Euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt*“ (Lk 2,11), so hören es die Hirten uns so hören wir es heute.

Heute ist er uns geboren, nicht früher. Gott geht es um heute, um jetzt, um Heiligabend 2023. Aus all unserer Nostalgie rettet er uns heraus, weil er uns genau dort berühren will, wo wir den größten Schmerz haben: in unserer Verlustangst, in unserer Unverbundenheit, in unserer Einsamkeit. Das tut er, indem er uns seinen Sohn schenkt. Mit ihm will Gott uns alles schenken. Er bindet sich an uns; er wird einer von uns. Und genau für uns nehmen Vater und Sohn eine Erfahrung auf sich, die wir nur zu gut, sie aber zuvor nicht kannten: Sie erleben in der Menschwerdung des Sohnes einen Verlustschmerz: Der Vater verliert die direkte Gemeinschaft mit seinem Sohn. Johannes schreibt in seinem Evangelium in Joh 1,18, dass der Sohn aus dem Schoß des Vaters kommt. Dieser Schoß wird mit der Geburt Jesu leer. Was für ein Schmerz des Vaters bei aller Freude für uns. Und der Sohn, so beschreibt es Paulus in Phil 2,6 klammert sich nicht an seinen Vater, hält ihn nicht fest, um ganz bei ihm zu bleiben, sondern geht diesen Weg der Menschwerdung, um einer von uns zu werden. Was für ein Schmerz des Sohnes bei aller Freude für uns. Warum tun Vater und Sohn dies, warum trennen, ja zerreißen sie sich für uns? Weil sie uns lieben. Weil sie uns in die Gemeinschaft mit sich selbst holen wollen. Weil sie uns von allem Heimkehrschmerz heilen wollen.

Wenn du Jesus einmal für dich ergriffen hast, wirst du ihn nie wieder verlieren können. Dein Heute wird immer erfüllt sein von seiner treuen Gegenwart. Und einmal, wenn wir ganz bei ihm sind und er ganz bei uns ist, werden wir erfahren, dass all unser Heimweh letztlich eine Sehnsucht nach unserer ewigen Heimat bei ihm war. Es war damit eigentlich nie vergangenheitsorientiert, nie auf Früher ausgerichtet, sondern unser Heimweh war eigentlich immer prophetisch auf unsere Zukunft ausgerichtet: Wir haben uns eigentlich

Predigt: Wenn Gott unsere Nostalgie heilt

von Michael Bendorf am 24.12.23



schon immer nach unserer Zukunft bei Gott gesehnt. Wir haben es nur nicht besser gewusst und uns deshalb an unser Früher geklammert. Das Beste liegt nicht hinter uns, sondern vor uns; es kommt erst! Und es ist heute schon in Jesus erfahrbar. Heute ist dir ein Retter geboren. Amen.